

Wir über uns

Stabwechsel in der Chefredaktion



Peter Buri



Christian Dorer

Bei der Aargauer Zeitung findet ein Stabwechsel in der Chefredaktion statt: Nach sechs Jahren geht die Ära Buri zu Ende. Peter Buri war von 2003 bis 2005 neben Markus Gisler Co-Chefredaktor, verantwortlich für Aargau und Regionen, von 2005 bis heute alleiniger Chefredaktor. Unter seiner Leitung sind wichtige Innovationen wie die Einführung des Tabloid-Formats für die Regionalausgaben, die tägliche interaktive Leserbriefseite und die Neukonzipierung des Kulturbundes Foyer realisiert worden. An der Leitung der Projekte «Sonntag» und «Integration Basellandschaftliche Zeitung (bz)» hatte er massgeblichen Anteil.

Peter Buri führte die Redaktion mit Umsicht und grossem organisatorischem Geschick. Sein Markenzeichen waren Verlässlichkeit, Loyalität und publizistisches Verantwortungsbewusstsein. Nebst der Fülle der Aufgaben war ihm stets auch wichtig, selber zu schreiben und zu kommentieren, die Haltung der AZ in wichtigen Fragen zu markieren. Wir danken Peter Buri herzlich für seinen grossen Einsatz zugunsten der AZ-Redaktion.

Seine Management-Fähigkeiten sowie seine langjährige Medien- und Projekterfahrung sind jetzt in anderen Unternehmensbereichen der AZ Medien gefragt. Wir wünschen Peter Buri bei der Bewältigung seiner neuen Aufgaben weiterhin viel Erfolg.

Mit dem Stabwechsel in der Chefredaktion findet auch ein Generationenwechsel statt. Christian Dorer, der am 1. Februar das Zepher übernehmen wird, ist 33 Jahre jung. Er ist in Lenzburg aufgewachsen, startete seine journalistische Karriere bei der AZ im Ressort Zurzach, ehe er die Ringier-Journalistenschule absolvierte und beim grössten Schweizer Medienunternehmen die journalistischen Sporen abverdiente. Zuletzt war er stellvertretender Chefredaktor des «SonntagsBlicks».

Wenn sich die Herausgeber von Tageszeitungen angesichts von Internet und Gratiszeitungen Sorgen machen, ob es gelingen wird, jüngere Leserschichten für die Tageszeitung als Informationsquelle zu gewinnen, so war es naheliegend, einen Vertreter ebendieser jüngeren Generation mit der Gestaltung und der inhaltlichen Ausrichtung des Blattes zu betrauen. Dabei sollen selbstverständlich die Bedürfnisse der älteren, treuen Leser-

schaft nicht vernachlässigt werden. Der Frage jedoch, wie man sich im Internet-Zeitalter informiert und welches die künftigen Erwartungen der Leser und Leserinnen an eine Tageszeitung sind – dieser Frage dürfen sich die Herausgeber und Macher von Regionalzeitungen nicht entziehen.

Wir heissen den neuen Chefredaktor Christian Dorer herzlich willkommen und wünschen ihm eine glückliche Hand bei der Bewältigung seiner anforderungsreichen Aufgabe.

Wie meistens bei einem Chefredaktorenwechsel, gibt es auch Veränderungen im engsten Mitarbeiterstab. So suchen die beiden stellvertretenden Chefredaktoren Urs Helbling, Blattmacher des Mantelteils, sowie Balz Bruder, Ressortleiter Aargau, eine neue Herausforderung. Wir danken beiden für ihren grossen und unermüdbaren Einsatz zugunsten der Aargauer Zeitung und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute.

Zum neuen stellvertretenden Chefredaktor für den Mantelteil hat der Verwaltungsrat der AZ Medien Philipp Mäder (34) ernannt. Er ist im Kanton St. Gallen aufgewachsen, hat in Zürich Geschichte und Publizistik studiert, war Inlandredaktor des «Tages-Anzeigers» und zuletzt Bundeshausredaktor des Zürcher Blattes.

Als stellvertretender Chefredaktor und Blattmacher für den Aargau und seine Regionen konnte Werner De Schepper (43) gewonnen werden. Er tritt die Nachfolge von Jörg Meier an, welcher verstärkt als Autor und Geschichtsschreiber tätig sein wird. De Schepper ist bereits seit 1. September 2008 als Coach für die AZ-Regionalressorts im Einsatz.

Die Nachfolge von Balz Bruder als Politik-Chef Aargau übernimmt Mathias Küng (50), langjähriger Ressortleiter Inland bei der Aargauer Zeitung. Als weitere Verstärkung für das Blatt konnte Urs Moser (45) gewonnen werden, derzeit Chefredaktor des «Solothurner Tagblatts». Er wird als Stellvertreter des Blattmachers Aargau/Regionen fungieren und als Politreporter vor allem für den Aargau-Bund des «Sonntags» schreiben.

Wir heissen die neuen Kollegen herzlich willkommen und wünschen ihnen einen guten Start bei der AZ.

Peter Wanner, Verleger

NICOS SEITENST(R)ICH



Rückkehr zur Normalität

Gastautorin Das aktuelle Hoch ist eine Chance für das Völkerrecht



Gastautoren äussern in ihren Beiträgen ihre persönliche Meinung. Heute: Helen Keller, Professorin für Öffentliches Recht, Völker- und Europarecht an der Universität Zürich sowie Mitglied des Menschenrechtsausschusses der UNO.

Das Völkerrecht hat in seiner Geschichte immer wieder Höhepunkte und Niederlagen erlebt. Dem internationalen Menschenrechtsschutz gelang nach dem Zweiten Weltkrieg ein erster wichtiger Durchbruch. Danach blockierte der Kalte Krieg die Weiterentwicklung über Jahrzehnte. Immerhin etablierte sich in Europa westlich des Eisernen Vorhanges die Europäische Menschenrechtskonvention. Sie bereitete das Terrain für die zentral- und osteuropäischen Staaten, die nach dem Fall der Berliner Mauer im Menschenrechtsbereich einiges aufzuholen hatten. Auch das internationale Strafrecht erlebte eine erste Blüte gleich nach dem Kriegsende. Die damaligen Kriegsverbrechertribunale von Nürnberg und Tokio waren allerdings mit dem Makel der Siegerjustiz behaftet.

HELEN KELLER

Noch vor kurzem waren sich Laien und Experten einig: Das Völkerrecht ist am Abgrund. Um diese Einschätzung zu belegen, genügte es, auf die Folter im Gefängnis von Abu Ghraib, die illegalen Inhaftierungen auf Guantanamo und den völkerrechtswidrigen Krieg im Irak hinzuweisen. Nun scheint sich das Blatt gewendet zu haben: Der internationale Strafgerichtshof hat sein erstes Verfahren aufgenommen, Barack Obama will den Terrorismus nur noch mit legalen Mitteln bekämpfen und die UNO sagt der Piraterie den Kampf an. Die aktuelle Hochkonjunktur des Völkerrechts hebt sich wohlthuend von der allgemeinen Misere der Weltwirtschaft ab. Vor einer allzu optimistischen Einschätzung muss allerdings gewarnt werden.

Tatsächlich blieben viele Kriegsverbrechen, für die die Sieger des Zweiten Weltkrieges verantwortlich waren, bis heute ungesühnt. Es vergingen auch in diesem Bereich Jahrzehnte ohne nennenswerte Erfolge. Erst die Gräueltaten auf dem Balkan und in Ruanda veranlassten den UNO-Sicherheitsrat zur Schaffung von Kriegsverbrechertribunalen.

Die Errichtung des internationalen Strafgerichtshofes im Jahr 2002 stellt einen Meilenstein für das Völkerstrafrecht dar. Ähnliches gilt auch für das internationale Umweltrecht, wo die steten Bemühungen langsam Früchte trugen. Immerhin spricht heute niemand mehr vom «sauren Regen», und die Ozonschicht kann sich dank dem Verbot schädlicher Substanzen langsam erholen. Beim Klimaschutz besteht nach wie vor erheblicher Handlungsbedarf. Dem Widerstand der Administrationen Bush – Vater und Sohn – ist es zuzuschreiben, dass zwanzig wertvolle Jahre ungenutzt verstrichen sind. Diese Beispiele veranschaulichen, dass sich das Völkerrecht schrittweise entwickelt hat, häufig zwei Schritte vorwärts, dann einen rückwärts. Unsere Wahrnehmung ist dabei häufig verzerrt. Die Rückschläge erregen vielfach mehr Aufmerksamkeit als die vielen kleinen Schritte in die richtige Richtung. Besonders attraktiv ist es,

zur Normalität». Die letzte verbleibende Supermacht dürfte eingesehen haben, dass sie bei der Lösung von globalen Problemen auf die Staatengemeinschaft und damit auf das Völkerrecht angewiesen ist. Man darf an das Völkerrecht keine überhöhten Erwartungen stellen. Dem internationalen Recht fehlt eine eigentliche Durchsetzungsmacht, eine Weltpolizei, die allfällige Verfehlungen ahnden könnte. Es ist vielmehr vom Wohlwollen der Staaten abhängig. Das verdeutlicht etwa der Fall Mladic. Trotz den zwölfjährigen Bemühungen ist es bisher nicht gelungen, ihn vor das Kriegsverbrechertribunal zu stellen. Der beste völkerrechtliche Vertrag bleibt toter Buchstabe, wenn die Staaten ihn nicht umsetzen wollen oder können.

Das Ziel des Völkerrechts ist es, rechtliche Rahmenbedingungen für eine bessere, sicherere und gerechtere Welt zu schaffen. Diese Aufgabe wird durch immer neue Entwicklungen erschwert. So bedroht etwa die wachsende Zahl von Atomwaffen, die völkerrechtlich nicht eingebunden sind, die internationale Sicherheit. Diese Gefahr wird durch die Tatsache, dass die Vetomächte den UNO-Sicherheitsrat häufig blockieren, zusätzlich verschärft. Asymmetrische Kriege, in denen Zivilpersonen als Schutzschilde missbraucht werden, kurbeln die Gewaltspirale bei allen Konfliktparteien an. Die damit verbundene Aushöhlung des humanitären Völkerrechts hat sich im Gazakrieg mit dem Tod vieler unschuldiger Zivilpersonen – darunter vieler Kinder – in besonders grausamer Weise gezeigt. Der massive Verschleiss von natürlichen Ressourcen in den Industriestaaten sowie die rasant wirtschaftliche Entwicklung in den Schwellenländern gefährden schliesslich das ökologische Gleichgewicht des Planeten ernsthaft. Angesichts dieser enormen Herausforderungen ist die Zeit, in der die Völkerrechtler und Diplomaten sich auf ihren Lorbeeren ausruhen können, noch (lange) nicht gekommen. Vielmehr muss die Gunst der Stunde genutzt werden, um das Völkerrecht wieder ein paar wichtige Schritte vorwärts zu bringen.

«Das Völkerrecht entwickelt sich schrittweise, häufig zwei Schritte vorwärts, dann einen rückwärts»

die USA an den völkerrechtlichen Pflichten zu stellen. Dabei vergisst man gerne, dass die meisten Staaten ihre Völkerrechtspflichten in aller Regel gut befolgen, und zwar aus eigenem Interesse. Eine Welt ohne Völkerrecht würde in ein wirtschaftliches Chaos und in eine politische Anarchie stürzen, die nur die Macht des Stärkeren kennt. Daran haben auch gelegentliche Völkerrechtssünder kein Interesse. Die Ankündigung der Obama-Regierung, sich wieder vermehrt an völkerrechtliche Vorgaben zu halten, verliert vor diesem Hintergrund etwas an Glanz. Sie ist aber ein willkommener Schritt im Sinne einer «Rückkehr